# Steinheimer Zeitung

**Bote für das Emmerthal** — **Amtliches Verordnungsblatt**

**Bezugspreis:** Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 9.00 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim.

**Anzeigenpreis:** Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 52. Steinheim, Dienstag, den 31. Mai 1921. 28. Jahrgang.


## Aus Stadt und Land.

** **Sieben Kinder beim Baden ertrunken.** Beim Baden mehrerer Schulklassen gerieten 17 Hamburger Kinder in die Wellenstrudel eines vorüberfahrenden Dampfers. Die die Aufsicht führenden Lehrer bemühten sich unter eigener Lebensgefahr, die Knaben zu retten. Doch gelang es ihnen nur, 10 Kinder den Fluten zu entreißen. Die übrigen sieben ertranken. Die Leichen konnten bereits geborgen werden.

** **Blitzschlag in das Kraftwerk Ammendorf.** Das Kraftwerk der chemischen Fabrik Buckau in Ammendorf, das unter anderem die Ueberlandzentrale Saalkreis—Bitterfeld sowie die Merseburger Ueberlandbahnen mit Strom versorgt, wurde durch Blitzschlag schwer beschädigt. Ueber 250 Städte und Dörfer sind dadurch zurzeit ohne Strom.

** **1400 Morgen Waldbestand vernichtet.** Ein großer Waldbrand äscherte fast den gesamten Forst bei Meinersen (Prov. Sachsen) ein. Der Brand ist durch Funkenflug einer Lokomotive entstanden. Es verbrannten ungefähr 400 Morgen guten Waldbestands und mindestens 1000 Morgen Heidekraut. Der Schaden ist sehr erheblich.

** **Eisenbahnunfall im Kölner Hauptbahnhof.** Am Donnerstag abend fuhr auf dem Hauptbahnhof Köln ein von Trier kommender Personenzug auf den D-Zug 15 auf. Neun Personen wurden leicht verletzt, einige Fahrzeuge erlitten unerhebliche Beschädigungen. Der Unfall wurde durch ein Versehen des Fahrdienstleiters herbeigeführt. Unter den Verletzten befand sich auch der Kölner Oberbürgermeister Dr. Adenauer, Vorsitzender des Staatsrats, dessen Verletzung aber nur sehr leichter Natur war.

** **Monte Carlo an der Ostsee.** Die Spielbank in Zoppot will in dem kleinen Badeort Sandkrug bei Memel eine Filiale einrichten. Der Zoppoter Spielbankdirektor verhandelt nur noch über die Höhe der Prozente, die Sandkrug vom Gewinn an Zoppot abliefern soll.

** **Sudermann-Notgeld.** Die Gemeinde Heydekrug in Ostpreußen hat beschlossen, ein neues Notgeld in Gestalt von Fünfzigpfennigscheinen mit dem Bild ihres Heimatdichters Hermann Sudermann herauszugeben. Der Dichter hat sein Einverständnis zur Herstellung gegeben und versprochen, für das Notgeld ein paar charakteristische Verse zu schreiben.

‡ **Französische Militärjustiz im besetzten Gebiet.** Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Mainz: Das französische Kriegsgericht hat vier Deutsche wegen angeblicher Spionage zum Nachteil Frankreichs zu sechs Monaten bis drei Jahren Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung fand hinter streng verschlossenen Türen statt. Auch der deutsche Verteidiger mußte den Saal verlassen und sein Amt dem französischen Verteidiger übergeben.

‡ **Zum Tode verurteilt.** Das Schwurgericht in Torgau verurteilte den Dienstknecht Handke, der seine Geliebte, um sich ihrer zu entledigen, ins Wasser geworfen und so lange darin festgehalten hatte, bis sie ertrunken war, zum Tode.

‡ **Ein Todesurteil gegen marokkanische Soldaten.** Dieser Tage fand vor dem französischen Kriegsgericht in Mainz die Verhandlung gegen die beiden marokkanischen Soldaten Mohamed ben Achmed und M'Ahmed ben Mohamed, die am Himmelfahrtstage auf der Straße Höchst—Wied den Angestellten der Höchster Farbwerke, Bergmann, ermordet haben. Die Angeklagten sind der Tat geständig, erklärten aber, so betrunken gewesen zu sein, daß sie sich des Vorganges nicht mehr erinnern könnten. Das Urteil lautete gegen den ersteren auf Todesstrafe und Degradation, für den zweiten auf lebenslängliche Zwangsarbeit und Degradation. Ferner wurde der 44jährige Wirt Josef Maier aus Wied, der beschuldigt ist, den Soldaten eine Flasche Kognak verkauft zu haben, zu drei Monate Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe verurteilt.

‡ **Zuchthaus für einen Schieber.** Die Strafkammer in Aurich verhandelte gegen einen ehemaligen Werftmagazinaufseher Kolditz, der beschuldigt wird, der Werft im Winter 1918/19 vierundfünfzigtausend Kilo Benzin und dreizehntausend Kilo Benzol gestohlen zu haben. Benzin und Benzol wurden dann von ihm verschoben. Das Gericht hielt den Beklagten trotz seines Leugnens für schuldig und verurteilte ihn zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

## Volkswirtschaftliches.

**Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 21. bis 27. Mai 1921.**

Die Preissteigung in Amerika hat für Weizen in verflossener Woche weitere kräftige Fortschritte gemacht. In Chicago ist der Maispreis vom 18.—25. von 148¾ Cents auf 179¾ Cents, also um 31 Cents gestiegen. Juni zog von 118½ auf 132½, also um 14 Cents an. Die Festigkeit der letzten Zeit in Amerika, und zwar in den Vereinigten Staaten ebensowohl wie in Kanada ist nicht auf die Engagementsverhältnisse der Börsen allein zurückzuführen, vielmehr trug auch eine sehr starke Ausfuhrfrage nach Europa das ihrige dazu bei.

## Myslowitz besetzt.

**Die oberschlesischen Industriestädte in Gefahr.**

Wenn die englischen Verstärkungen nicht bald im Aufruhrgebiet eintreffen, besteht die große Gefahr, daß auch die großen Städte im Industriegebiet bald in polnische Hände fallen. Das Gerücht, daß Kattowitz bereits übergeben sei, bestätigt sich vorläufig nicht. Die Franzosen haben jedoch im Kreise Kattowitz ihre Außenpostierungen zurückgezogen und nach der Stadt konzentriert. Myslowitz wurde von den Franzosen geräumt und von den Insurgenten besetzt. Im Kreis Rosenberg unternahmen die Aufständischen mehrere Vorstöße. Lowoschau und Wochow wurden von ihnen genommen. Bei den zahlreichen Einzelgefechten befindet sich der deutsche Selbstschutz in der Abwehr. Die Polen verwenden bei ihren Angriffen jetzt auch Minenwerfer.

**Polnische Zerstörungen in Rosenberg.**

Die „Times" melden aus Oppeln, daß die Polen mit systematischen Zerstörungen in der Stadt Rosenberg begonnen haben. Die Polen wollen anscheinend den Deutschen und der Welt im allgemeinen einen Geschmack davon geben, was sie aus dem oberschlesischen Industriegebiet machen würden, wenn man die Polen zwingen würde, es aufzugeben.

**Drohender Zusammenbruch der oberschlesischen Industrie.**

Die Arbeitslosigkeit in Oberschlesien ist in stetem Zunehmen begriffen. Die Produktion beträgt meist nur 50 Prozent. Voraussichtlich wird in dieser Woche die Arbeitslosigkeit durch Ruhen der Hüttenbetriebe noch weiter gesteigert werden. Es fehlen Rohmaterialien, vor allem Koks. Auch Bergwerke werden verschiedentlich innerhalb zweier Wochen zum Erliegen kommen, da kein Platz mehr vorhanden ist, die geförderte Kohle unterzubringen. Mit dieser wachsenden Arbeitslosigkeit wächst auch die Unruhe und Radikalisierung in der Arbeiterschaft, die in der nächsten Zeit weiter um sich greifen wird.

## Das Heer der Arbeitslosen.

**340 474 Hauptunterstützungs- und Zuschlagsempfänger.**

Der letzte Bericht des Reichsarbeitsministeriums über den Stand der Erwerbslosigkeit bringt geradezu erschreckende Zahlen. Die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger betrug am 1. Mai 318 448, die der weiblichen 81 649, zusammen also 400 097. Hinzu traten 440 377 Zuschlagsempfänger (unterstützte Familienangehörige von Vollerwerbslosen), so daß sich die **Gesamtzahl der Hauptunterstützungs- und Zuschlagsempfänger auf 840 474 stellt.**

Berücksichtigt man, daß diese Zahlen nur bedingten Wert haben, bei weitem nicht alle Erwerbslosen Unterstützung beziehen, daß ferner die der Erwerbslosenziffer nahekommende Zahl der Kurzarbeiter von der Statistik nicht erfaßt wird, und daß endlich in erheblichem Umfange in den Betrieben an sich entbehrliche Arbeitskräfte noch durchgehalten werden, so muß die Lage des Arbeitsmarktes auch weiterhin als ungünstig bezeichnet werden. Sie würde es noch ungleich mehr sein, wenn nicht durch die produktive Erwerbslosenfürsorge durchschnittlich 200 000 Erwerbslose bei Notstandsarbeiten untergebracht wären.

Wie wenig aber die Entwicklung des Arbeitsmarktes im laufenden Jahr befriedigt, zeigt ein Vergleich mit dem im Vorjahre. Während nämlich in der Zeit vom 1. Februar bis 1. Mai 1920 die Zahl der Erwerbslosen von 431 000 auf 292 000, also um rund 150 000 gefallen ist, hat sich in diesem Jahre die Ziffer von 423 000 auf 400 000, also nur um 23 000 gesenkt. Im Monat April 1920 insbesondere hatte die Abnahme rund 28 000 betragen, im Monat April 1921 nur 16 000, also etwa die Hälfte, wobei die weiblichen Erwerbslosen sogar eine Zunahme zeigten. Obgleich die fortschreitende Belebung des Baumarktes in denjenigen Berufen, die in engerem Zusammenhang mit dem Bauwesen stehen, unverkennbar günstig gewirkt hat, haben doch die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise und besonderen wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Inlande die sonst alljährlich mit dem Frühjahr eintretende Besserung des Arbeitsmarktes in diesem Jahr weitgehend hintangehalten, und wir haben in einer Jahreszeit, in der alljährlich die Erwerbslosenziffer am niedrigsten zu sein pflegte, eine wesentlich höhere Zahl als zu Beginn des letzten Winters.

## Das Urteil im Fall Heynen.

— Leipzig, 26. Mai.

**Zehn Monate Gefängnis wegen Gefangenenmißhandlung.**

Der erste der sogenannten Kriegsverbrecherprozesse hat mit der Verurteilung des Angeklagten geendet. Der Angeklagte Unteroffizier Karl Heynen aus Barmen wurde wegen Mißhandlung, Beleidigung und vorschriftswidriger Behandlung Untergebener zu insgesamt zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Die erlittene Untersuchungshaft wurde auf die Strafe angerechnet.

**Die Begründung des Urteils.**

Nach Ansicht des Gerichts haben sich die Aussagen der englischen Zeugen im allgemeinen als durchaus glaubwürdig erwiesen. Der schwerste Fall, der sich bei der Arbeitsverweigerung der Kriegsgefangenen abspielte, als sie im Lager der Zeche „Friedrich der Große" ankamen, scheidet aus, da hier den Angeklagten keine strafrechtliche Verantwortung trifft. Er war hier durch den Befehl, die Gefangenen zur Arbeit zu bringen, gedeckt und hatte die Pflicht, die Befolgung des Befehls zu erzwingen.

Dagegen hat der Gerichtshof alle anderen Fälle der Mißhandlung im wesentlichen als erwiesen betrachtet. Es sei nicht zu verkennen, daß es sich hier um eine außerordentlich rohe Gewalttätigkeit handelt, die dadurch erschwert werde, daß es sich um wehrlose Gefangene handelte, gegen die mit peinlicher Korrektheit verfahren werden mußte, sollte dadurch nicht der gute Ruf der deutschen Armee und das Ansehen des deutschen Volkes als Kulturnation geschädigt werden.

*

**Der zweite Prozeß.**

Im Anschluß an die Urteilsverkündung im Fall Heynen wurde sofort in die Verhandlung des zweiten Prozesses eingetreten, und zwar handelt es sich auch hier wieder um Gefangenenmißhandlung. Vor den Schranken des Gerichts steht diesmal ein Offizier, der ehemalige Hauptmann Müller-Karlsruhe. Der Angeklagte, der im Zivilberuf Rechtsanwalt ist, soll die ihm zur Last gelegten Straftaten in dem Gefangenenlager Flavy-le-Martel bei Mouffon an der Oise in Frankreich begangen haben, das auf sumpfigem, völlig zerschossenem Gelände unweit der Front lag. Aus der Anklage, die der Vorsitzende verliest, geht hervor, daß der Angeklagte beschuldigt wird, englische Gefangene mit der Reitpeitsche mißhandelt zu haben, einen Kranken drei Tage lang an einen Pfahl gebunden zu haben. Diese und ähnliche Vorgänge, die der Senatspräsident schwere Greuel nennt, haben sich im Jahre 1918 abgespielt.

Die Anklage wird vom Oberstaatsanwalt persönlich vertreten. Geladen sind nicht weniger als neununddreißig Zeugen, darunter zwanzig englische. Man rechnet damit, daß auch dieser Prozeß drei bis vier Tage in Anspruch nehmen wird.

## Die Leipziger Prozesse.

**Fortsetzung der Beweisaufnahme im Falle Müller.**

Die Aussagen der deutschen Zeugen im Prozeß gegen den ehemaligen Hauptmann d. L. Müller, der als Lagerkommandant des englischen Gefangenenlagers Flavy-Le Martel an der Oise im Frühjahr 1918 zahlreiche englische Gefangene mißhandelt haben soll, sind außerordentlich entlastend für den Angeklagten. Nach der Aussage des Majors Hornsdorf, der seinerzeit Gefangenenlagerinspekteur war, hat Hauptmann Müller für die Unterkunft der Gefangenen selber sorgen müssen. Er habe viel im Lager gearbeitet und Baracken bauen lassen, darunter andere für Schwerkranke. Seine Küche sei geradezu mustergültig gewesen. Die englischen Gefangenen waren ihre gute Kost gewöhnt, die wir in unserer deutschen Armee nie gehabt haben. Der Uebergang von guter zu schmaler Kost wirkte naturgemäß auf das körperliche Befinden der Gefangenen ungünstig. Der April war regnerisch mit kalten Nächten; so ist der Grund gelegt worden zu schweren Erkrankungen, die Ruhr nahm einen epidemischen Charakter an. Für den Ausbruch einer Epidemie kann aber niemand verantwortlich gemacht werden. Eine Auflösung des Lagers war unmöglich, da die Gefahr bestand, daß die Krankheiten dann verschleppt worden wären.

Der nächste Zeuge Oberingenieur Seipke aus Elberfeld sagt, daß ihm erzählt worden sei, Hauptmann Müller behandle die Gefangenen streng. Die Verhältnisse im Lager waren schwierig. Aber es war auch schwer, Material usw. zu bekommen. Die nächsten Zeugen, Ing. Bourdon-Charlottenburg, Dreyer-Kottbus und Oberbergamtssekretär Koch-Dortmund können nichts besonderes gegen den Angeklagten aussagen. Zeuge Ziegelmeister Husemann aus Gelsenkirchen war Sanitätsunteroffizier im Lager. Er hat nicht gesehen, daß Hauptmann Müller einem Diphtheriekranken den Mund aufgerissen hat. Auch hat er nichts davon gesehen, daß Müller Gefangene geschlagen hat.

Zeuge Friedrich Roder-Frankfurt a. M. ist der Sohn eines in England naturalisierten Deutschen, der in die englische Armee eingetreten ist. Als englischer Sanitätssoldat gelangte er anfangs 1918 nach Flavy, wo damals von den Engländern deutsche Gefangene untergebracht waren. Die Verhältnisse seien sehr schlecht gewesen. Die Baracken waren vollkommen defekt. Viele deutsche Gefangene seien in diesem Lager gestorben.

Der nächste Zeuge Biela aus Wilhelmsburg sagt, daß im ganzen etwa 60 Personen im Lager gestorben

sind, darunter die Hälfte von feindlichen Bomben. Die Zahl der Todesfälle an Krankheiten schätzt er auf sechs. Die Toten seien von den Engländern beerdigt worden in der feierlichen Weise, wie es in England üblich ist.

**Belastende Aussagen der englischen Zeugen.**

Die Aussagen der englischen Zeugen lauten wieder sehr ungünstig für den Angeklagten. Mehrere Engländer geben unter Eid an, daß Müller sie mit einem Stock mißhandelt habe und daß die Todesfälle sehr zahlreich gewesen seien. Manche Tote seien ohne jede Decke begraben worden. Der Angeklagte habe persönlich einem Toten, der schon im Grabe lag, die Decke weggerissen. Ferner soll der Angeklagte in die Gefangenen hineingeritten und sie mit einer Reitpeitsche ins Gesicht geschlagen haben. Kranke sollen wiederholt zur Arbeit getrieben worden sein. Ein Zeuge will gezwungen worden sein, so lange in die Sonne zu sehen, bis er umfiel, weil er von der Arbeit fortgelaufen war. Auch will er von dem Angeklagten selbst geschlagen worden sein.



Oberreichsanw. Dr. Ebermayer, der Leiter der Leipziger Kriegsverbrecher-Prozesse.

## Zur Frage der Schulreform.

**Eine amtliche Erklärung des preußischen Kultusministeriums.**

Von amtlicher Stelle wird folgende Erklärung des preußischen Kultusministeriums verbreitet:

Auf Grund der programmatischen Ausführungen des Oberschulrates Paulsen-Berlin über die künftige Gestaltung und den Aufbau des Schulwesens sind in einigen Fällen Befürchtungen laut geworden, es könnte die Grundlage der friedlichen und ruhigen Entwicklung zerstört und die weltliche Schule über Gebühr gefördert, die vollausgebauten Schulsysteme könnten in Zweigschulen (in der Form von Schul-, Kultur- und Arbeitsgemeinschaften) mit geringerer Leistungsfähigkeit zerschlagen werden und das unbedingt notwendige Maß von Ordnung und Zucht in der Jugenderziehung könnte verloren gehen.

Diese Befürchtungen seien völlig grundlos. Es sei zunächst ganz selbstverständlich, daß grundsätzliche Neuerungen im Schulwesen mit der Reichsverfassung und den zu ihrer Ausführung erlassenen Gesetzen im Einklang stehen müssen. Aber innerhalb dieser Grenzen bliebe immer noch Spielraum genug, um im einzelnen neue Wege zu gehen, neue Unterrichts- und Schulformen zu erproben und damit der Entwicklung des gesamten Schulwesens die Bahn frei zu machen.

Wenn aber solche Versuche unternommen wurden, sah die Schulaufsichtsbehörde in jedem Falle davon ab, Eltern und Kindern gegen ihren Willen zur Teilnahme daran zu zwingen, schon weil damit gleichzeitig die vorurteilslose Erprobung in Frage gestellt würde. Es werde immer dem freien Ermessen des Elternhauses überlassen bleiben, wie weit es sich daran beteiligen will. Alle Befürchtungen bezüglich einer Vergewaltigung der Kinder und Eltern seien demnach völlig unbegründet.

## Durch Arbeit zur Freiheit.

**Reichskanzler Dr. Wirth über Deutschlands Zukunft.**

Anläßlich der Anwesenheit des Reichskanzlers Dr. Wirth in Karlsruhe fand am Mittwoch beim badischen Staatspräsidenten in Anwesenheit des Präsidiums des Landtages, der Fraktionsführer der drei Koalitionsparteien und Vertreter der verschiedenen schaffenden Stände eine ausgiebige politische Aussprache statt.

Auf eine Begrüßungsrede des Staatspräsidenten Dr. Trunk antwortete Reichskanzler Dr. Wirth, er sei glücklich, in seiner Heimat Männer gefunden zu haben, die in allen wesentlichen Punkten mit dem einig sind, was in Berlin erklärt worden sei. Er hoffe, daß, wenn er in den nächsten Tagen Gelegenheit haben werde, die Regierungen weiterer Länder aufzusuchen, er dort dieselbe einmütige Auffassung über die Notwendigkeit der Stunde finden werde. Der Reichskanzler fuhr dann fort:

**Das Zeitalter der Leistungen.**

„Wir haben das Ultimatum mit „Ja" beantwortet. Es war notwendig um der Freiheit des deutschen Volkes willen. Es war ein Ja, das ein Zeitalter der Leistungen einleiten sollte. Leistungen allein können die Welt von dem guten Willen Deutschlands überzeugen. Die Welt glaubt an ein wirtschaftliches Erstarken Deutschlands, und müssen wir nun auch selbst daran glauben und die Hände anlegen, um diesen Wiederaufbau zu beginnen."

In seinen weiteren Ausführungen warf der Reichskanzler einen kurzen Rückblick auf die verflossenen zwei Jahre und erklärte, es wäre Unrecht, nicht anzuerkennen, daß sich inzwischen doch einiges gebessert habe. Nichts Schrecklicheres könne man sich vorstellen, als das größte Industriegebiet Deutschlands, Rheinland-Westfalen, unter die Gewalt fremder Bajonette gestellt zu sehen. „Ich glaube," so führte der Kanzler weiter aus, „daß die deutsche Arbeiterschaft, insbesondere die Arbeiterwelt von Rheinland-Westfalen, uns für dieses Ja dankbar sein wird, weil wir ihr dadurch die Möglichkeit gegeben haben,

**in freier Arbeit**

als freie politische Staatsbürger das deutsche Volk an derjenigen Stelle mit retten zu helfen, wo es am verwundbarsten ist. Wohl weiß ich, daß dieses Ja Ungeheuerliches in sich schließt. Es muß daher an den Willen Aller appelliert werden, die überhaupt den Gedanken der Freiheit in sich aufnehmen können. Die Waffen werden wir zum größten Teil aus der Hand geben, umso mehr aber werden wir in jedem Augenblick der kommenden Monate und Jahre den Standpunkt des Rechts für das deutsche Volk wie für alle Völker betonen müssen. Von diesem Gedanken ausgehend, habe ich auch im Reichstage erklärt, daß es für uns unerträglich wäre, wenn die oberschlesische Frage durch die Diktatur eines polnischen Insurgenten gelöst werden solle. Nun kommen in den nächsten Wochen die Beratungen des Reichstages. Sie werden uns neue Belastungen auferlegen.

**Die Organisation der Arbeit.**

Wir müssen verlangen, daß sich alle Kreise unseres Volkes, was die Lebenshaltung betrifft, in solchen Bahnen bewegen, daß es erträglich ist, gegenüber den Leistungen, die alle auf sich nehmen müssen. Ich glaube, es ist eine Bahn möglich, die zur Freiheit führt. Aber sie führt nicht über die Schlachtfelder. Dort stehen Kreuze genug. Wir wollen der Toten im Gebete gedenken und nicht auf neue Kriege sinnen. Auf jeden Fall wollen wir jetzt die Freiheit suchen, die uns die Arbeit gibt. Das ist ein großer Gedanke, wie man durch Arbeit zur Freiheit wieder kommen kann, zu diesem köstlichsten Gut, das der Mensch hat. Ich rufe also nicht auf zum Schmieden neuer Waffen, sondern zu dem Bekenntnis des Rechts und einem Bekenntnis zu einer großen freien Arbeitsleistung.

Wir wollen sie zu organisieren versuchen. Wir wissen, was von uns verlangt wird, Geld und Sachleistungen. Es ist gewiß ein großer Teil des Volksvermögens verbraucht, es sind aber die Produktionskräfte im wesentlichen noch vorhanden, und wenn eine verständige Politik die Produktionskräfte zu fördern und sie in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen vermag, in einer Form, die erträglich erscheint, so sehe ich nicht ein, warum nicht aus diesen Produktionsmitteln wieder, wie es im Kriege war, große Werte herausgeschafft werden können.

**Ein Appell an das deutsche Volk.**

Ich bitte Sie alle, die guten Willens sind, die Reichsregierung auf diesem klaren, wenn auch steinigen und dornenvollen Weg zu unterstützen. Jeder ist willkommen, der mitarbeiten will, keiner ist ausgeschlossen. Die Türen sind für niemand zu, der an des Vaterlandes Freiheit durch Arbeit mitarbeiten will. Aber irgendwelche wilde Formen des Ausdrucks politischer Betätigung außerhalb des Rahmens des Ganzen, die uns außenpolitisch nur Schwierigkeiten bringen, müssen wir unbedingt ablehnen. Auf dem Boden des Rechts, auf dem Boden der Arbeit vorwärts, und so Gott will, auch wieder einmal aufwärts einer neuen Zeit entgegen."

Die Ausführungen des Reichskanzlers wurden mit lebhafter Zustimmung aufgenommen. Im Laufe des Abends begab sich der Reichskanzler nach Freiburg zum Besuche seiner dort wohnenden Mutter.

## Neue Erklärungen Briands.

**„Die Antwort der deutschen Regierung befriedigend."**

Bei der Aussprache über die auswärtige Politik in der französischen Kammer hat Ministerpräsident Briand am Mittwoch noch mehrmals das Wort ergriffen, um seine Ausführungen vom Vortage durch neue Erklärungen zu ergänzen. Auch diesmal bemühte er sich eines maßvollen Tones, ohne jedoch den französischen Standpunkt über das Verhältnis zu Deutschland, insbesondere soweit die Anwendung der in London beschlossenen Sanktionen in Betracht kommt, irgendwie zu ändern.

Gegenüber den Angriffen der Anhänger Poincares stellte er nochmals fest, daß alle Antworten Deutschlands auf die gestellten Forderungen befriedigend gewesen seien. Wohl gebe es Hintergedanken in Deutschland, aber es seien keine Staatsmänner und alldeutsche Industrielle an der Macht, die sich den Verpflichtungen entziehen wollten. Man habe die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln getroffen, und wenn Deutschland sich morgen seinen Verpflichtungen entziehen wolle, dann werde Frankreich das Nötige ausführen.

**Die Anwendung der Sanktionen.**

Auf eine Anfrage, ob das Londoner Abkommen in der Zukunft Sanktionen vorsehe, im Falle Deutschland noch einmal seine Verpflichtungen nicht erfülle, gibt Briand folgende Erklärung ab: Wenn es sich um eine Verfehlung handle, von der in der Erklärung von London nicht die Rede sei, dann sei eine neue Zusammenkunft des

## Spitzen.

„Tue es! Tue es gleich, mein lieber Ulrich! Deinetwegen ... und auch meinetwegen! So schön wie da oben ist es nirgends auf der Welt! Ich will dich schon pflegen, und die dummen Menschen, die dich ärgern, sollst du bald vergessen haben! Wenn es nach mir ginge, reisten wir heute ab!"

„Heut geht's wohl nicht mehr ... aber vielleicht morgen!"

Alix schlang jubelnd die Arme um den geliebten Mann, er drückte sie herzlich an sich und küßte ihre Stirn. Im Nebenzimmer, dessen Tür offen stand, übte der kleine Junge, mit dem die Wärterin spielte, seine Lunge, lallte unbestimmte Laute und jauchzte dazwischen hell auf ...

Und in diesem Augenblicke hatte Ulrich alles vergessen, was ihm seit langen Tagen nicht aus dem Sinn wollte, und alles abgestreift, was ihn so schwer belastete.

Am Abend fuhren Ulrich und die Seinen nach Kypstein zurück.

Die Landschaft hatte sich schon völlig in das herbstliche Gewand gehüllt. Das heitere Grün war spärlicher geworden und matter, über den bewaldeten Höhen lag ein bräunlicher Bronzeton, aus dem sich das lichte Gelb des welkenden Nußbaumlaubs und das saftige volle Rot der Akazien und des wilden Weines kräftig abhoben. Die Wege waren schon mit toten Blättern bedeckt. In tieferem, roterem Lichte erglänzte das Sonnengold. Die Abende wurden länger. Mit ruhiger Ergebenheit, ohne furchtsames Bangen, aber nicht ohne Wehmut, sah die abblühende Natur dem Winter entgegen.

In dieser wundersamen Friedlichkeit zog die Ruhe auch in Ulrichs Herz.

Hier auf dem stillen Lande, fern dem gehässigen Getriebe der Menschen, in stündlichem Beisammensein mit der holden, nichtsahnenden Alix und dem entzückenden, törichten kleinen Jungen richtete sich Ulrich, den die stete Sorge um den Ausgang und die Entwirrung seiner persönlichen Angelegenheiten innerlich gebeugt hatte, obwohl er mit aller seelischen Kraft sich bestrebte, seine Niedergeschlagenheit zu meistern und ihr jeden äußerlich wahrnehmbaren Ausdruck zu wehren, — hier richtete er sich allmählich wieder auf.

Er glaubte fest und unerschütterlich an eine allgemeine, große, ausgleichende Gerechtigkeit, die zwischen der selbst bestimmten Tat und deren Lohn oder Strafe doch das Gleichgewicht herstellt, wenn auch das menschliche Fassungsvermögen oft nicht ausreicht, um zu erkennen, daß das Züngelchen der Wage wieder lotgerecht steht und einen Ruhepunkt wiedergefunden hat.

Am 1. November erhielt Fürst Ulrich aus Berlin die Abschrift der vom Staatsanwalt von Dänenhorn aufgesetzten Anklageschrift gegen ihn zugleich mit der Vorladung, sich am 12. November vor den Berliner Geschworenen zu stellen: „wegen Meineids".

Quintus schrieb ihm, daß eine vorherige nochmalige Besprechung zwischen Sr. Durchlaucht und ihm natürlich immerhin erwünscht, aber nicht gerade unerläßlich sei, da er sich zumuten dürfe, der Anklage vollkommen gerüstet gegenüberzutreten.

Der Fürst antwortete, daß er am 10. abends abreisen, am 11. abends gegen zehn Uhr in Berlin eintreffen und im Hotel Royal absteigen werde.

Alix war sehr betrübt, als sie beim Frühstück von Ulrich hörte, daß er gezwungen sei, in den nächsten Tagen eine kleine Reise zu machen, auf die er sie nicht mitnehmen könne.

„Um dich zu zerstreuen, wäre es vielleicht gut, wenn wir Papa und Mama einlüden. Sie warten schon lange auf eine Einladung, wie ich glaube, und werden dir gewiß gern Gesellschaft leisten. Wir behalten sie dann gleich bis Weihnachten hier ... was meinst du?"

Alix nahm den Vorschlag mit dankbarer Freude an, und noch an demselben Tage ging ein gemeinsames Schreiben von Ulrich und Alix an den Fürsten und die Fürstin von Eychhof nach Menthin ab.

Ulrich hatte mit seinen Schwiegereltern über die Berliner Angelegenheit schon mehrere herzliche, vertrauliche Briefe getauscht; diese traf die Einladung also keineswegs unvorbereitet. Am Morgen der Abreise Ulrichs, am 10. November, trafen sie auf Kypstein ein, glücklich, ihre glücklichen Kinder und ihr reizendes Kindeskind wiederzusehen.

Ulrich nahm im Laufe des Nachmittags erst den Fürsten Engelbert und dann Karola beiseite und bat sie in dringlichster Innigkeit, den wahren Zweck seiner Abwesenheit nicht durch eine Auffälligkeit oder Unvorsichtigkeit irgend welcher Art der klugen Alix zu verraten und alles zu vermeiden, was sie irgendwie beunruhigen könne. Am 12. abends, spätestens am 13. morgens, werde er in einer dringlichen Depesche an den Fürsten das Ergebnis der Verhandlungen vor dem Schwurgerichte melden.

„Was habt ihr nur für Heimlichkeiten!" rief Alix mit gekünsteltem Unwillen aus. „Weihnachten ist ja noch lange hin, und die letzten Stunden wollen wir allesamt noch recht gemütlich miteinander verbringen!"

Ulrich streichelte liebkosend das weiche, hellkastanienbraune, goldschimmernde Haar und sprach ihr freundlich zu. Und als sie seine volle warme Stimme hörte, beruhigte sie sich auch.

Aber der Abschied wurde ihr doch recht schwer.

Weshalb aber nur auch ihr Vater und ihre Mutter so ernst aussahen und ihrem Schwiegersohne mit einem so merkwürdigen Ausdruck von Ergriffenheit die Hand zum Abschied drückten, als Ulrich den Fuß auf den Steg des Wagens gesetzt hatte?

Alix und Ulrich küßten sich herzlich. Der Diener schloß die Tür und kletterte auf den Bock. Ulrich bog sich nochmals aus dem Fenster, und noch ein letzter Kuß! Ihr und dem strampelnden Jungen.

„Vorwärts!" rief der Fürst Engelbert. Alix sprang ab. Der Kutscher schnalzte, und die Pferde zogen an.

Man konnte von der Terrasse aus den Wagen, der auf dem verschlungenen Wege immer wieder zum Vorschein kam, noch lange Zeit verfolgen. Dann wehten sie mit den Tüchern und sahen in der Ferne etwas Weißes flattern ...

XXIII.

Im Einverständnis mit anderen maßgebenden hohen Justizbeamten hatte es der Landgerichtsdirektor Raumer, welcher die Schwurgerichtsverhandlungen zu leiten hatte, für überflüssig gehalten, das betrübende Schauspiel, einen hohen Staatsbeamten von fürstlichem Geblüt unter der Anklage eines schweren Verbrechens vor die Schranken des Schwurgerichts gestellt zu sehen, vor einem großen Zuschauerkreise sich abspielen zu lassen, und daher für das Verfahren gegen den Fürsten Ulrich von Engernheim den kleinen Schwurgerichtssaal bestimmt.

Nach Erledigung der üblichen Förmlichkeiten, der Auslosung und Beeidigung der Geschworenen, des Aufrufs der Zeugen, bei dem der Name des Freiherrn Emmerich von Saza eine unwillkürliche Bewegung hervorrief, wurde die umfangreiche Anklageschrift verlesen.

Die Anklage bedauerte, daß die Hauptbelastungszeugin, Gräfin Juliane von Ifeneck, nach dem Gutachten der Sachverständigen in einem nichtvernehmungsfähigen Zustande sich befinde, und daß, nach demselben sachverständigen Gutachten, nicht abzusehen sei, wann und ob überhaupt die Zeugin vernommen werden könne. Indessen seien die Aussagen der anderen Zeugen so bestimmte, daß die Anklage auf die Vernehmung dieser Zeugin verzichten dürfe.

Auf den Alibibeweis, den der Angeklagte anzutreten versucht habe, sei kein besonderes Gewicht zu legen. Wenn man annehme, daß sich der Angeklagte nur kurze Zeit, vielleicht nur wenige Minuten im Palais aufgehalten habe — und das sei in der Tat das Wahrscheinliche — so zerfalle der ganze künstliche Aufbau, dessen Kunst sogar als nicht unverdächtig be-

Obersten Rates nötig, bevor man die Sanktionen ausführe. Aber wenn es sich um Tatsachen handle, die in der Erklärung verzeichnet seien, hinsichtlich deren Deutschland Beweise der Nichterfüllung zeigte, dann müsse Frankreich wie die übrigen Alliierten diese Verfehlung feststellen, und dann bestehe für jeden von ihnen das Recht, zur Ausführung der Sanktionen zu schreiten. Selbst wenn die Alliierten nicht in der Lage wären, sich an der Durchführung der Sanktionen zu beteiligen, könne Frankreich aus eigenen Mitteln handeln, also allein vorgehen, ohne dadurch gegen seine Verbündeten zu handeln.

*

**Antwort des Reichskanzlers an Briand.**

Ein Mitarbeiter der „D. A. Z." hat den zur Zeit in Süddeutschland weilenden Reichskanzler Dr. Wirth um eine Aeußerung zu dem auf Oberschlesien bezüglichen Teil der Rede Briands ersucht. Der Reichskanzler erkannte gern an, daß die Rede des französischen Ministerpräsidenten auf einen maßvollen Ton abgestimmt ist. In der Sache aber geht Herr Briand bei der Begründung der polnischen, von Frankreich unterstützten Ansprüche von Voraussetzungen aus, denen die Tatsachen teilweise widersprechen. Ein historischer Anspruch der Polen auf Oberschlesien besteht nicht, denn Oberschlesien hat sich vor siebenhundert Jahren infolge eines Verzichts des polnischen Großherzogs auf völlig friedlichem Wege von Polen getrennt.

Auch nach dem Abstimmungsergebnis haben die Polen keinen Anspruch auf Oberschlesien, denn die deutsche Mehrheit von fast ¼ Million Stimmen läßt sich nicht fortdisputieren; sie haben moralisch keinen Anspruch, da sie mit dem Aufstand die Gewalt an die Stelle des Rechts zu setzen gesucht haben; und sie haben wirtschaftlich keinen Anspruch, weil die oberschlesische Industrie von den Deutschen geschaffen ist und weil nach dem Urteil der berufensten nichtdeutschen Fachmänner die Polen diese blühende Industrie nicht zu erhalten, geschweige denn weiterzuentwickeln vermöchten.

In dem Wunsche findet sich aber der Reichskanzler mit dem französischen Ministerpräsidenten zusammen, daß die Gerechtigkeit siegen muß. Etwas anderes als dies verlangt die deutsche Regierung nicht.

## Beschaffung der Goldmilliarde.

**Beschlagnahme des Goldes, des Silbers und der Juwelen?**

Nach der Annahme des Londoner Ultimatums ist die Frage der Beschaffung der Goldmilliarden in den Vordergrund des Interesses gerückt worden. Der Goldvorrat der Reichsbank ist bekanntlich sehr gering. Während des Krieges und im Laufe der Nachkriegsjahre ist er auf etwa 1½ Milliarden Mark zusammengeschmolzen, damit können wir also die Entschädigungsansprüche der Alliierten niemals befriedigen. Notgedrungen müssen wir uns nach neuen Quellen umsehen, aus denen die Milliardenjahresleistungen für die Entente sichergestellt werden können.

Zunächst die Erträgnisse aus den Steuern. Im Jahre 1920/21 hat das Reich aus sämtlichen Steuerquellen etwa 45½ Milliarden Papiermark herausgeholt. Doch diese Steuererträgnisse reichen kaum aus um unsere eigenen Bedürfnisse in kultureller, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht zu decken. Auch ein neues Anziehen der Steuerschraube dürfte kaum neue Milliarden hervorzaubern.

Auch mit dem Volksvermögen ist es übel bestellt. Flotte, Kolonien und Auslandsguthaben, wesentliche Bestandteile unseres Nationaleigentums, sind uns durch den Friedensvertrag genommen worden; wir sind also lediglich auf unserer Hände Arbeit angewiesen. Doch werden wir jemals so viel Waren produzieren und ausführen können, daß wir mit dem erzielten Gewinn die Milliardenschuld abtragen können? Auch die kühnsten Optimisten werden sich kaum mit der Hoffnung tragen, daß damit allein die Milliardenleistungen alljährlich aufgebracht werden können.

Wir müssen uns also nach neuen Geldquellen umsehen. Hierzu kam jüngst aus Zentrumskreisen eine interessante Anregung, die in den verschiedensten Wirtschafts- und Sachverständigenkreisen berechtigtes Aufsehen erregt hat. Dort wurde von dem Plan gesprochen, durch Beschlagnahme der noch nicht aufgerufenen fremden Wertpapiere, ferner durch Beschlagnahme des im Privatbesitz befindlichen Goldes, Silbers und der Juwelen einen Reservefonds von einigen Milliarden Goldmark zu schaffen, um uns für den Fall, daß sich bei der Bezahlung der Annuitäten Schwierigkeiten ergeben sollten, vor neuer Gewaltmaßnahmen der Gegner, insbesondere vor neuen Gebietsbesetzungen zu sichern und die Erfüllung der Bedingungen zu gewährleisten.

Mitteilungen von anderer Seite sprachen nicht von einer Beschlagnahme, sondern von einem freien Ankauf des noch im Privatbesitz befindlichen Goldes zu den Weltmarktpreisen.

Wie verlautet, hat das Reichsfinanzministerium, dem zur Zeit die Prüfung einer ganzen Reihe verwandter Vorschläge obliegt, noch keinerlei Beschlüsse über die oben erwähnten Pläne gefaßt. Man versichert, es sei allerdings mit größter Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen, daß eine Beschlagnahme von bisher noch nicht aufgerufenen fremden Wertpapieren erfolgen wird, da es sonst nicht möglich wäre, die an die Entente zu leistenden Devisenzahlungen in vollem Umfange aufzubringen.

Anders dagegen verhält es sich mit dem wiederholt aufgetauchten Plan, das vorhandene Gold und Silber zum Weltmarktpreis aufzukaufen. Dieser Plan wird an der für solche Transaktionen am nächsten zuständigen Stelle durchaus für diskutierbar gehalten. Auch während des Krieges ist ein Goldankauf durch die Reichsbank in großem Maße erfolgt und auch der Ankauf des Silbers, der erst im Vorjahre zum Weltmarktpreis, zum Teil über diesen hinaus, durchgeführt wurde, hat der Reichsbank einen sehr bedeutenden Silberbestand eingebracht. Das Publikum würde, wenn es für sein Gold und Silber den hierfür geltenden vollen Preis (in Papiermark) erhalten würde, damit wohl nicht zurückhaltend sein, und der Staat käme zu einer gewissen Gold- und Silberreserve.

Ob und inwieweit die oben genannten Vorschläge zur Durchführung kommen werden, steht heute noch nicht fest, da die Vorbereitungen zur Erfüllung des Ultimatums im Finanzministerium noch zu keinem Abschluß gediehen sind. Immerhin besteht die Möglichkeit, daß einer der angedeuteten Wege zur Beschaffung der nötigen Gold- und Silberreserven von der Reichsregierung — sei es durch Beschlagnahme der fremden Wertpapiere, sei es durch Ankauf von Gold und Silber zum Weltmarktpreis — beschritten wird.

## Politische Rundschau.

— Berlin, den 27. Mai 1921.

— **Die Ernennung Dr. Rathenaus zum Wiederaufbauminister, die bereits als gesichert galt, ist im letzten Augenblick durch Bedenken Rathenaus hinfällig geworden.**

*

:: **Der Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Nordfrankreichs** soll jetzt energisch in Angriff genommen werden. Ueber die Angelegenheit der von Deutschland zu liefernden 25 000 Holzhäuser wird noch in dieser Woche in Paris eine Konferenz zwischen Technikern des französischen Wiederaufbauministeriums und deutschen Technikern stattfinden, die über den Plan und den Preis der Häuser verhandeln sollen. In Frankreich trägt man sich, wie bereits früher berichtet, mit dem Gedanken, Deutschland einen bestimmten Abschnitt zu überweisen, dessen vollständigen Wiederaufbau es fest übernehmen soll. Wie der „Intransigeant" meldet, faßt die französische Regierung hierfür das Tal der Ancre zwischen Arras und Amiens ins Auge. Dort sollen die Deutschen an Ort und Stelle die Angelegenheit prüfen und schließlich Pläne und Preisangaben aufstellen. Dann werde man sich entscheiden.

Auf Ersuchen des Reichsministeriums für den Wiederaufbau hat der wirtschaftspolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrates für eventuelle Verhandlungen mit der Reparationskommission als Vertreter benannt: 1. der Landwirte: Frhr. v. Schorlemer, Löhrke; 2. der Forstwirte: Landforstmeister Rose, Bernier; 3. des Tiefbaugewerbes: Baurat Winkler-München, Wiedeberg; 4. des Hochbaugewerbes: Baumeister Heuer, Architekt Kröger, Silberschmidt, Kaufmann; 5. der Baustoffindustrie: Dr. Ing. Riepert, Schumacher.

:: **Der Stand der Entwaffnung.** Das Auswärtige Amt veröffentlicht eine Denkschrift über die Erfüllung des Vertrages durch Deutschland bis zum 1. April 1921, die den Zweck verfolgt, an Hand der einzelnen Artikel des Vertrages einen Ueberblick über die Maßnahmen zu geben, die von Deutschland zur Durchführung des Friedensvertrages getroffen worden sind. Die Denkschrift gibt auch interessante Aufschlüsse darüber, welche große Mengen Kriegsmaterial bereits auf Geheiß der Entente zerstört worden sind. Bis zum 1. April 1921 sind u. a. zerstört worden: 49 320 Geschütze und Rohre, 26 350 Lafetten, 22 020 Minenwerfer und Rohre (einschließlich der Granatwerfer), 28 000 000 geladene Artilleriegeschosse und Minen, 300 000 To. ungeladene Artilleriegeschosse, leere Minen und leere Handgranaten, 18 700 Tonnen Pulver, 53 000 000 scharfe Zünder, 4 142 000 Handschußwaffen, 345 000 000 Handwaffenmunition, 13 450 000 scharfe Hand-, Gewehr- und Wurfgranaten, 86 000 Maschinengewehre, 193 894 Maschinengewehrläufe, 1 484 862 Schuß Munition aller Art (Artillerie- und Infanteriemunition), 607 790 Kgr. Gewehrteile, 277 801 Infanteriegewehrläufe, 100 000 Kleinteile für Gewehre, gegen 15 520 Kgr. Maschinengewehrteile u. a. m.

Diese Aufstellung zeigt nicht nur, welches ungeheure Maß von behördlicher Arbeit in Deutschland geleistet worden ist, sondern bietet auch jedem Unparteiischen eine Handhabe, sich ein Urteil darüber zu bilden, ob Deutschland es an dem festen Willen, dem Vertrag von Versailles gerecht zu werden, hat fehlen lassen oder nicht.

** **150 Sauerstoffflaschen explodiert.** In einem der Speditionsfirma Seebe gehörigen Schuppen am Dresdener Elbkai brach am Mittwoch ein heftiges Feuer aus. In dem Schuppen lagerten große Mengen von Kohlensäure- und Sauerstoffflaschen. Während der Löscharbeiten explodierten etwa 150 von diesen Flaschen und flogen in die Luft. Alle Dresdener Feuerwehren waren zur Stelle. Die Explosion war so heftig und gefahrdrohend, daß die Löscharbeiten, einige Zeit unterbrochen werden mußten. Ein zweiter Schuppen, in dessen Keller sich große Oellager befanden, geriet ebenfalls in Brand. Doch konnten die Oelvorräte durch Wassergeben gesichert werden. Obgleich der Brandplatz in weitem Umfange abgesperrt war, sind doch verschiedene Personen, meist Neugierige, mehr oder weniger schwer verletzt worden. Dem Arbeiter Franke, der in einem der Schuppen beschäftigt war, wurden durch die Explosion beide Beine abgerissen. — In der Eisenbahnhauptwerkstatt Ponarth bei Königsberg wurden drei große Schuppen mit wertvollem Material durch ein Schadenfeuer vernichtet. Der Schaden soll sich auf mehrere Millionen Mark belaufen.

** **Die Fronleichnamsprozession in München** gestaltete sich beim schönsten Frühsommerwetter zu einer machtvollen Kundgebung der katholischen Bevölkerung. Ganz München beteiligte sich an dem Zuge oder war Zuschauer an der mit dem althergebrachten Gepränge stattfindenden kirchlichen Feier. Das Allerheiligste wurde unter dem Thronhimmel von Kardinal Faulhaber getragen und von einer Ehrenkompagnie mit aufgepflanztem Seitengewehr begleitet. Nun folgten die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, die Prinzen und Prinzessinnen. Die Truppen bildeten Spalier. Bei der Segenserteilung an den vier Evangelienaltären wurde jeweils die andächtige Ehrenbezeigung durch das ganze mehrere Kilometer lange Spalier unter Trommelwirbel und Militärmusik durchgegeben, wobei im Hofgarten eine Ehrenbatterie Salut schoß.

## Aus Stadt, Kreis und Provinz.

*_* **Steinheim, 31. Mai.**

*— **Kirchliches.** Heute, Dienstag abend 8 Uhr ist feierlicher Schluß der Maiandacht mit Tedeum und am Mittwoch abend 8 Uhr Eröffnung der Herz-Jesu-Andacht.

*— **Schiffstaufe „Martha Hemsoth".** Für die Reedereifirma Rob. M. Slomann in Hamburg, Inhaber Herr Wilh. Hemsoth, ging am 21. Mai in Kiel der erste ihrer bei der dortigen Deutsche Werke A.-G. in Auftrag gegebene große Frachtdampfer mit 9000 Tonnen Ladefähigkeit vom Stapel. Das Schiff wurde auf den Namen „Martha Hemsoth" getauft. (Herr Hemsoth ist der Inhaber der Steinheimer Möbelfabrik).

*— **Börden,** 29. Mai. Ein schrecklicher Unfall mit tödlichem Ausgange kam heute auf dem Freiherrn von Hagthausenschen Gutshofe hierselbst vor. Es wurde mittels der Dampfmaschine Brennholz geschnitten. Der Arbeiter Heinrich Mühlenhoff von hier schob das Holz vor die Kreissäge. Plötzlich löst sich ein größeres Stück und trifft denselben so heftig vor die Brust, daß er rückwärts zu Boden schlägt und sofort tot ist. Der hiesige Arzt Dr. Berendes jun. erklärte Herzschlag infolge des heftigen Stoßes. Der brave Verstorbene hinterläßt Frau und sieben unversorgte Kinder.

*— **Paderborn,** 30. Mai. Ein merkwürdiger Fall ereignete sich am Freitag abend auf dem Damm; ein 2jähriges Mädchen hatte sein Köpfchen zwischen das Gitter gesteckt. Es mußte erst ein Eisenzapfen weggefeilt werden, ehe das Kindsköpfchen wieder frei wurde.

*— **Hamm,** 28. Mai. Ehrlicher Finder. Ein Unterassistent fand im Hauptbahnhof Hamm ein Kästchen mit 250 000 Mk. Dem hocherfreuten Verlierer konnte sein schmerzlich vermißtes Eigentum wieder zugestellt werden.

*— **Kleve,** 28. Mai. Zum 40. Male bestraft wurde der Arbeiter Ludwig van Uffelt von hier von der Strafkammer. Verschiedene Zuchthausstrafen hat er schon abgebüßt. Er hatte sich, wie die „D. R." melden, im hiesigen Gerichtsgefängnis als Gefängnisaufseher aufgespielt und einen Betrugsversuch verübt, indem er fingierte Briefe von den Eltern eines Mitgefangenen Lebensmittel, Rauchwaren und Geld forderte und auch erhielt. Das Gericht verurteilte v. U. zu einer Zuchthausstrafe von 1½ Jahren und einer Geldstrafe von 300 Mark.

* * *

tk. **Auf Karpfen reitende Frösche.** Der bekannte Fischzüchter Robert Nordmann, der bei Altenburg Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine bedeutende Teichfischerei betrieb, machte einst, wie in Brehms Tierleben berichtet wird, beim Fischen eines Teiches, in dem etwa 200 Schock halbpfündiger Satz überwintert worden war, die merkwürdige Beobachtung, daß auf vielen Karpfen ein oder zwei Frösche saßen, die sich mit den Vorderpfoten meist in den Augen, zuweilen aber auch in den Kiemen der Fische eingehakt oder sich mit den Füßen auf den Köpfen angeklammert hatten, manchmal auch wohl verkehrt auf dem Rücken jener Fische ritten. Fast alle saßen aber so fest, daß sie mit einer Hand kaum los zu reißen waren, und sie hatten mit den Hinterbeinen die Schuppenrücken der Fische, die sich vergeblich bemühten, ihre unwillkommenen Reiter loszuwerden, arg beschädigt. Der dadurch entstandene Schaden war nicht unbedeutend, indem die Fische unscheinbar geworden und deshalb nur zu geringeren Preisen zu verwerten waren, ungefähr 15 Sack aber, deren Augen oder Kiemen zu sehr gelitten hatten, gar nicht mehr als Satz verwendet werden konnten, da zu befürchten stand, daß sie bald zu Grunde gehen würden. Dieselbe Erscheinung wiederholte sich ein zweites Mal, wenn auch dieser Schaden weniger beträchtlich war. Das oben erwähnte Vorkommnis ist nur während der Paarungszeit der Frösche bemerkt worden, und da diese erst nach dem Winterschlafe zu einer Zeit stattfindet, wo die stark bevölkerten Satzteiche bereits gefischt und die Satzfische in andere Teiche übergeführt sind, so ist es erklärlich, daß derartige Beobachtungen selten angestellt werden und darum wenig bekannt sind. Man hat die Frösche auch beschuldigt, selbst größere Fische anzufallen und diesen die Augen und das Gehirn auszufressen, allein die Mundwerkzeuge der Frösche sind durchaus nicht eingerichtet, derartige Verheerungen herbeizuführen. Diese Beschädigungen der Fische müssen demnach einen anderen Grund haben. Manche schreiben die in Rede stehende Untat der Wasserspitzmaus zu, doch dürfte auch diese Beobachtung schwer zu erweisen sein, da dieses lungenatmende Tier seine Beute sofort wieder verlassen wird, sobald es in die Tiefe hinabsteigt.


## Bekanntmachung!

Am Donnerstag nachmittag von 3 — 5 Uhr werden auf dem Magistratsbüro Damen- und Herren-Stiefel zu einem festgesetzten Preise abgegeben.

Steinheim, den 30. Mai 1921.

**Der Magistrat:**
J. V. Reineke.

## Zwei Hühner

zugelaufen. Näheres zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Bl.

Ein perlm. **Rosenkranz** ist auf dem Prozessionswege gefunden. Eigentümer kann ihn in der Pastorat wieder abholen.


zeichnet werden dürfe, in ...

Nach alledem erscheine der Angeklagte genügend belastet, am 15. April 1880 in der Verhandlung gegen Hotte und Genossen zeugeneidlich eine wissentlich falsche Angabe gemacht und dadurch einen Meineid begangen zu haben.

Der Vorsitzende trat nun in die eigentlichen Verhandlungen ein. Der Fürst erhob sich. Tiefe Stille herrschte im ganzen Raume. Die Feststellung des Personlichen wurde erledigt.

Auf die Frage: ob sich der Angeklagte der ihm zur Last gelegten Tat schuldig bekenne, erwiderte der Fürst ruhig mit seiner vollen, warmen Stimme: „Nein, Herr Präsident!"

Das Verhör war ziemlich kurz. Der Fürst erklärte, daß er sich in der Nacht des Einbruchs, an die er aus verschiedenen Gründen äußerlicher Art eine inzwischen allerdings etwas verblaßte Erinnerung bewahrt habe, vom Baron von Heddersdorf zu Kroll begeben habe. Ob er von der Behrenstraße rechts oder links in die Wilhelmstraße abgebogen sei, wisse er nicht mehr. Ebensowenig vermöge er zu sagen, ob er bis zu Kroll zu Fuß gegangen sei oder unterwegs eine Droschke genommen habe. Ueber alle diese Einzelheiten könne er keine absolut sichere Angaben machen. Er habe ihnen keinerlei Bedeutung beigemessen und nie geglaubt, daß er in die Lage kommen könne, darüber Rede und Antwort zu stehen.

(Fortsetzung folgt.)

# Billiger Verkauf in Damen- und Kinder-Hüten

zu außerordentlich niedrigen Preisen.

Wegen vorgerückter Saison habe alle noch vorrätigen fertig garnierte Damen- und Kinder-Hüte einzelne Formen, Blumen etc. ganz bedeutend im Preise ermäßigt.

Man beachte die Preise in meinem Schaufenster!

Auswahlsendungen finden nicht statt.

**S. Emmerich Ww., Steinheim.**



**Betten! Betten!**

Bett-Inletts und Daunencöper
Feinsten Zwirn-Atlass-Satin
Silberweisse Gänsefedern u. Halbdaunen.
Gute Füllkraft.

Kinderbetten in feinster Auswahl.

Die Betten werden gratis genäht.

Viele Dank- und Anerkennungsschreiben.

**W. M. Pott, Steinheim.**



**Maler- und Anstreichergehülfen**

stellt ein:

Josef Reineke, Gartenstraße 374.



**Der Ratten- und Mäuse-Vertilger** ist z. Zt. in Steinheim anwesend und wollen sich Interessenten umgehend in unserer Geschäftsstelle anmelden. Ratten und Mäuse, Wühlmäuse, Hamster, Wanzen mit Brut, sowie sonstiges Ungeziefer wird radikal ausgerottet.

Für Erfolg wird garantiert!



„Warm zu empfehlen ist Zucker's Patent-Medizinal-Seife gegen unreine Haut, Mitesser, **Pickel**, Knötchen, Pusteln usw. Spezial-Arzt Dr. B." Dazu Zuckooh-Creme (nicht fettend u. fetthaltig). In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften erhältlich.



**Gärtner- Lehrling**

kann unter sehr günstigen Bedingungen eintreten in der:

Hofgärtnerei zu Blomberg i. Lippe

C. Gronemann.


## Bekanntmachung!

Nachdem die Anordnungen des Kreisausschusses des Kreises Höxter über den Verkehr mit Milch vom 27. September 1918 und über Höchstpreise für Milch vom 2. und 4. September 1920, 17. März 1921 mit dem 1. Juni 1921 außer Kraft getreten sind, hat der Magistrat von der ihm zustehenden Befugnis, Maßnahmen in der geregelten Erfassung der in dem Bezirk der Stadt Steinheim gewonnenen Milch und in diesen Bezirk eingeführten Milch zu treffen, vorläufig Abstand genommen. Der Magistrat behält sich jedoch die Regelung der Milchzufuhr in Zeiten eintretender Milchknappheit vor.

Die Zwangsbewirtschaftung von Butter und Käse ist mit Wirkung vom 1. Juni 1921 ebenfalls aufgehoben worden.

Steinheim, den 30. Mai 1921.

**Der Magistrat:**
J. V. Reineke.


Angekommen:

**Echt Lindener Manchester-Wollgarne (Sternwolle). Rein Aluminium-Geschirre**

im Preise bedeutend herabgesetzt.

Edeka-Geschäft, Joh. Hansmann, Steinheim





**Achtung Hausfrauen**

Lange genug haben Sie die Wohltat einer guten Seife beim Waschen entbehren müssen und noch mehr haben Sie dabei das so beliebte selbsttätige **Waschmittel Persil** vermißt. Jetzt ist

**Persil wieder da!**

Wir liefern es in bester Friedensqualität, so daß Sie Ihre Wäsche mit wenig Mühe wieder blütenweiß waschen können. — Kein Reiben oder Bürsten, keine Seife oder sonstigen Zutaten, nur einmaliges viertelstündiges Kochen, also

**große Ersparnis an Zeit, Arbeit, Seife und Kohlen.**

Persil vereinigt höchste Wasch- und Bleichkraft bei größter Schonung und Erhaltung der Wäsche mit denkbar geringstem Arbeitsaufwand.

**Das beste u. einfachste Waschverfahren!**

Machen Sie es sich bei den heutigen teueren Zeiten zunutz!

Preis Mk. 4.— das Paket.

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Cie., Düsseldorf.


## Turnverein Steinheim.

Der Uebungsplan für das Sommerhalbjahr ist folgender:

Uebungsplatz: Schützenhaus bezw. Wiese.

Uebungsstunden: Dienstags volkstümliches und Geräteturnen.
Mittwochs Bewegungsspiele.
Freitags volkstümliches und Geräteturnen
Anfang: 8.15 Uhr, Ende: 9.45 Uhr Abends.
Sonntags sämtliche Uebungsarten
Nachmittags von 4 bis 7 Uhr.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß Mitglieder, welche mehrmals hinter einander ohne ausreichende Entschuldigung dem Turnplatze fernbleiben, gestrichen werden.

**Der Vorstand.**


**Herr** sucht freundliches **unmöblirtes Zimmer.** Angebote an die Geschäftsstelle dss. Blattes.



**Zum Einkochen von Spargel**

empfehle ich

**Blechdosen** in verschiedenen Größen.

**Ersatzdeckel** zu gebrauchten Dosen.

Das Verschließen der bei mir gekauften Dosen erfolgt gratis.

E. Wegesin, Pyrmonterstrasse.


## Dreiteilung Oberschlesiens?

### Ein englischer Teilungsplan.

In der oberschlesischen Frage versucht man jetzt, so lange die Ruhe im Abstimmungsgebiet noch nicht wiederhergestellt ist, eine Zwischenlösung zu finden für ein Uebergangsstadium. Zu diesem Zwecke hat die englische Regierung ihren Vorschlag wegen einer vorläufigen Teilung des oberschlesischen Gebietes in drei Zonen erneuert.

Dieser Vorschlag geht von den Mitgliedern der interalliierten Kontrollkommission in Oppeln aus. Die Botschafterkonferenz wird sich in ihrer nächsten Sitzung über diese Frage auszusprechen haben. Darnach würde Oberschlesien in eine westliche und nördliche Zone, die an Deutschland fallen solle, und in eine südliche, die mit Pleß und Rybnik an Polen fallen sollte, geteilt werden. Die mittlere Zone soll vorläufig durch die Ententetruppen besetzt bleiben, bis die neue deutsch-polnische Grenze in Oberschlesien endgültig festgesetzt ist.

Die britische Regierung empfiehlt den Alliierten die sofortige Zuteilung der zehn Kreise Kreuzburg, Rosenberg, Oppeln-Stadt, Leobschütz, Oberglogau, Kosel, Lublinitz, Ratibor-Stadt, Ratibor-Land an Deutschland und die sofortige Zuteilung der zwei Kreise Pleß und Rybnik an Polen. Was die Kreise Beuthen-Stadt, Beuthen-Land, Kattowitz-Stadt, Kattowitz-Land, Königshütte, Gleiwitz, Hindenburg, Groß-Strehlitz, Tarnowitz anbelangt (das sind die strittigen Kreise des Industriegebiets), so schlägt die britische Regierung vor, eine genaue Untersuchung einzuleiten, während welcher diese Gebiete weiter unter der Herrschaft der Interalliierten Kommission bleiben werden. Die Untersuchung würde von einer Sachverständigenkommission ausgeführt, die einen Vorschlag, die Grenze betreffend, an die Alliierten machen würde.

Der italienische Vorschlag sieht die Bildung des Industriegebiets in Oberschlesien ähnlich wie im Saargebiet vor, unter der Kontrolle der Völkerbundstaaten.

Der Londoner Vergleichsvorschlag einer Dreiteilung Oberschlesiens wird von der Pariser Presse heftig bekämpft. Im „Temps" wird u. a. der Einwand erhoben, der Friedensvertrag gestatte eine Teilung Oberschlesiens in zwei Zeiträumen nicht und außerdem würde jede vorläufige Lösung Konflikte zur Folge haben.

Von deutscher Seite läßt sich hierzu noch sagen, daß eine willkürliche Zerreißung Oberschlesiens im Widerspruch mit dem Versailler Vertrag steht, der lediglich eine Zuteilung auf Grund des Abstimmungsergebnisses und in zweiter Linie kleinerer Korrekturen nach wirtschaftlichen und geographischen Gesichtspunkten gestattet.

Inzwischen läßt der englische Botschafter in Paris durch Havas erklären, daß der englisch-italienische Vorschlag lediglich den Zweck hat, die Autorität der Interalliierten Kommission wiederherzustellen, die auf das ganze Abstimmungsgebiet erstreckt bleiben muß. Von einer teilweisen Aufteilung des Abstimmungsgebietes unter Vorwegnahme der endgültigen Entscheidung des Obersten Rates könne keine Rede sein.

Unter dieser Voraussetzung wäre der Vorschlag vielleicht auch Deutschland annehmbar.

## Korfanty unterwirft sich?

### Aus Furcht vor dem Eintreffen der englischen Truppen.

Kurz vor der Ankunft der englischen Bataillone im Abstimmungsgebiet hat der Führer der polnischen Insurgenten, Korfanty, der Interalliierten Kommission mitgeteilt, daß er die Waffen niederlegt und bereit sei, die Amtsgewalt der Interalliierten Kommission anzuerkennen und sich ihren Entscheidungen zu fügen. In der Mitteilung wird weiterhin gefordert, daß die Kommission alle nötigen Maßnahmen ergreife, durch die die Sicherheit in jenen Gebieten gewährleistet wird, in welchen die Herrschaft dieser Kommission wiederhergestellt wurde.

Korfantys Entschluß ist nach der Erklärung des Korrespondenten der „Chicago Tribune" nicht etwa auf Friedensliebe zurückzuführen, sondern der Führer der Polen habe Furcht vor dem Eintreffen englischer Truppen. Er erklärte, diese seien parteiisch (!) und würden Zusammenstöße herbeiführen.

### Korfantys Bedingungen.

Korfanty hat seine Bereitwilligkeit, die Waffen zu strecken, an folgende Bedingungen geknüpft: Vor allem darf eine Entwaffnung der Insurgenten nicht stattfinden. Die Interalliierte Kommission muß die gesamte Verwaltung von Oberschlesien, ebenso wie die Leitung der industriellen Unternehmungen, reorganisieren. Alle Spuren des preußischen Systems sollen verschwinden. Polen muß einen Anteil an der Ueberwachung der Steuereinnahme, ferner der Gerichtsbarkeit, der Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-, sowie an allen Gemeindeverwaltungen erhalten.

*

Die neue Erklärung des Rebellenführers wird man vorerst mit großem Mißtrauen aufnehmen müssen. Nach seinem bisherigen Verhalten — wir erinnern nur an das heuchlerische Rückzugsangebot, durch das er die Festsetzung einer Demarkationslinie erreichen wollte — hat es vielmehr den Anschein, als ob er auch diesmal wieder beabsichtigt, die Interalliierte Kommission in Sicherheit zu wiegen und die Entsendung der englischen Verstärkungen in das bedrohte Industriegebiet zu hintertreiben. Schon die anmaßenden Bedingungen, von deren Annahme er seine Unterwerfung abhängig macht, lassen die Zumutung zu, daß es ihm auch diesmal mit seinem neuen Angebot nicht ernst ist.

Wenn die Interalliierte Kommission, die bisher so gut wie machtlos war, jetzt aber durch die Ankunft der englischen Bataillone über gewisse, wenn auch nicht ausreichende Machtmittel verfügt, noch irgend wie Wert auf Autorität legt und nach dem von Briand proklamierten Prinzip der Gerechtigkeit vorgehen will, dann wird sie die Bedingungen Korfantys ablehnen müssen, da einzig und allein der Kommission die Hoheitsbefugnisse zustehen, die Korfanty für Polen verlangt.